
Themenheft 60: Zeitgemässe Methoden der Kinder- und Jugendmedienforschung.
Herausgegeben von Claudia Lampert, Jessica Kühn, Fabian Wiedel, Ada Fehr, Paulina Domdey und Kira Thiel

Partizipative Erforschung in mediatisierten Handlungsräumen junger Menschen

Einflussfaktoren auf Interaktionshandeln und Partizipationschancen

Alice Düwel¹ 

¹ Jade Hochschule

Zusammenfassung

In einem partizipativen Forschungsprozess mit Jugendlichen als Expert:innen in eigener Sache werden Interaktionsprozesse in (mediatisierten) Handlungsräumen betrachtet, um Rückschlüsse auf den Einfluss des Zusammenspiels aus medialen und non-medialen Kommunikationsformen auf die Partizipationschancen Jugendlicher ziehen zu können. Ausgehend von Fokusgruppeninterviews mit hauptberuflichen und ehrenamtlichen Expert:innen sowie Jugendlichen werden in kollaborativer Interpretationsarbeit mit den Co-Forschenden zunächst Voraussetzungen gelungener Partizipation identifiziert. Es werden Thesen für analoge und digitale Jugendpartizipation diskutiert und mediengestützt idealtypische Partizipationsformate entwickelt und zur Anwendung gebracht. In der Prozessbeschreibung wird die Entwicklung, Erprobung und Evaluation von drei Beispielen idealtypischer Partizipationsformate dargestellt: ein jugendpolitisches BarCamp, eine Talkreihe zu Diversitätsthemen, die Jugend und Expert:innen in einen interaktiven Austausch bringen soll und ein Gamingstream zur spielerischen Weiterentwicklung der Modellregion.

Alle drei Formate wurden über die Social-Media-Plattform Instagram und die Livestreamingplattform twitch begleitet. Die Daten der Plattformen zum Nutzungsverhalten der Follower:innen wurden ebenso in die Analyse des Interaktions- und Partizipationsverhaltens einbezogen wie die Transkripte der aufgezeichneten Talkreihe.

Die im Prozess entstandenen Materialsorten werden, differenziert nach Zielsetzung und Erhebungsmethode, in Bezug auf Grenzen und Potenziale diskutiert und aus den Ergebnissen Chancen und Limitationen partizipativer Jugendmedienforschung abgeleitet.

Participatory Research in Mediatised Spaces of Action for Young People. Factors Influencing Interaction Behaviour and Opportunities for Participation

Abstract

In a participatory research process involving young people as experts in their own field, interaction processes in (mediated) spaces of action are examined in order to draw conclusions about the influence of the interplay between media and non-media forms of communication on young people's opportunities for participation.

Based on focus group interviews with full-time and volunteer experts, as well as young people, collaborative interpretive work with co-researchers is conducted to first identify the prerequisites for successful participation. Theses regarding analog and digital youth participation are discussed, and media-supported ideal models of participation formats are developed and implemented.

The process description presents the development, testing, and evaluation of three examples of ideal participation formats: a youth policy bar camp, a talk series on diversity topics designed to bring young people and experts into an interactive exchange, and a gaming stream for the playful further development of the model region.

All three formats were supported through the social media platform Instagram and the live streaming platform Twitch. Data on follower behavior from these platforms was included into the analysis of interaction and participation behaviors, as were the transcripts of the recorded series of talks.

Differentiated according to objective and survey method, the types of materials generated during the process are discussed in terms of its limits and potential, and opportunities and limitations of participatory youth media research are derived from the results.

1. Einleitung

Die Wahrnehmung Jugendlicher als gleichberechtigt Interagierende wird als «Voraussetzung für die Teilhabe an der Gesellschaft als Ganzes, bspw. am politischen Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozess» beschrieben (Weber 2015, 110). Der Interaktion kommt damit eine bedeutende Rolle im Partizipationsprozess zu. Denn durch Interaktion und Handeln werden Jugendliche überhaupt erst in die Lage versetzt, im Sinne der Partizipation eigene Handlungsräume zu schaffen (Hummrich und Hinrichsen 2022, 171–72). Die Möglichkeitsräume, die Jugendlichen dabei zur Verfügung stehen, definiert Hummrich (2022) als ein Aushandlungsergebnis infolge von Interaktionen auf verschiedenen Beziehungsebenen, die sich überschneiden und überlagern können (Hummrich 2022, 82).

Um das Zusammenspiel aus analogen und digitalen Handlungsräumen zu beschreiben, prägt Hintz (2018) den Begriff «kleiner sozialer Lebenswelten», die Jugendliche in ihrem Alltag vielfach durchschreiten und denen sie Elemente entnehmen, um sie ihrerseits in Form von Text, Bild und Video in der kleinen sozialen Lebenswelt der Social Community zu teilen, wo sie wiederum kommunikativ verarbeitet werden (Hintz 2018, 212).

Ausgehend von einer Perspektive, die Interaktion als Voraussetzung für Partizipation betrachtet und in der analoge und digitale Handlungsräume in ständiger Wechselwirkung zueinander stehen, wurden im Forschungsprojekt *Jul@ Jugend leben im ländlichen Raum – analog(e) und digital(e) Zukunft gestalten* hybride Interaktionsprozesse in (mediatisierten) Handlungsräumen betrachtet, um Rückschlüsse auf den Einfluss des Zusammenspiels aus medialen und non-medialen Kommunikationsformen auf die Partizipationschancen Jugendlicher ziehen zu können.

Das Verbundprojekt der Hochschule Kempten mit der Jade Hochschule entwickelte in einem partizipativen Forschungsprozess mit Jugendlichen sowie hauptberuflichen und ehrenamtlichen Expert:innen neue Partizipationsformate für Jugendliche im ländlichen Raum.

Im Projektzeitraum von August 2020 bis August 2024 gestaltete ein interdisziplinäres Projektteam aus Informatik, Sozial- und Kommunikationswissenschaft unter Einbeziehung digitaler Medien gemeinsam mit Co-Forschenden in den drei Modelllandkreisen Friesland, Ober- und Ostallgäu (mediatisierte) Handlungsräume, in denen neue Partizipationsformate entwickelt, zur Anwendung gebracht und evaluiert wurden. Dabei wurden in den Modellregionen unterschiedliche Zugänge gewählt. Um insbesondere die Perspektive von Jugendlichen zu berücksichtigen, die bisher nicht sichtbar partizipieren, standen im Ober- und Ostallgäu hauptberufliche und ehrenamtliche Expert:innen mit ihren Erfahrungen in Bezug auf Jugend im Fokus der Erhebungen, während in Friesland auch verstärkt digitale Medien genutzt wurden, um die Perspektiven Jugendlicher als Expert:innen in eigener Sache zu erheben. Die Beobachtungen aus dem Modelllandkreis Friesland werden in dem vorliegenden Beitrag genauer betrachtet und reflektiert. Im Fokus der Betrachtung steht die partizipative Forschungsstrategie unter Einbezug digitaler Medien.¹

2. Grundlagen und Umsetzung partizipativer Forschung

Ausgehend von einer partizipativen Forschungsstrategie (Kap. 2.1), die Jugendliche als Expert:innen in eigener Sache in den Mittelpunkt rückt, wurde gemeinsam mit ihnen sukzessive im Prozess ein Mehrmethodendesign (Kap. 2.2) entwickelt, das

1 Weitere Informationen zum Forschungsprojekt und den erzielten Ergebnissen finden sich in der Projektveröffentlichung. (Jung and Pfeil 2025).

speziell auf die Entwicklung und Erprobung von analogen und digitalen Partizipationsformaten abzielt und damit dem praktischen Handlungsanspruch im Feld gerecht wird (von Unger 2018, 161-78).

2.1 Zur Rolle von akademisch Forschenden und Co-Forschenden in der partizipativen Forschung

Partizipative Forschung unterscheidet sich von anderen Forschungsstilen, indem sie die distanzierte Subjekt-Objekt-Beziehung zwischen Forschenden und Beforschten verlässt und stattdessen die Beobachter- und Teilnehmendenperspektive in einem diskursiven Raum zusammenbringt. Akademisch Forschende und Co-Forschende als Expert:innen ihrer Lebenswelt müssen ihre Rollen im Prozess immer wieder neu aushandeln (Flick und Herold 2021, 11). Dabei prägt der Forschungsstil vor allem den Blick auf das Feld. Denn nicht die Co-Forschenden selbst sind das Objekt des Forschungsinteresses, sondern ihre Lebensverhältnisse als gesellschaftlicher Zustand (Abd-Al-Majeed, Günther, und Schuck 2021, 78). Die Einbindung der Akteur:innen im Handlungsfeld auf Augenhöhe mit akademisch Forschenden verfolgt das Ziel, die lebensweltlichen Hintergründe der Subjekte zu verstehen (Flick und Herold 2021, 11).

Das Mitbestimmungsrecht der Co-Forschenden soll sich nach von Unger (2018) auf alle Phasen des Forschungsprozesses beziehen (von Unger 2018, 165). Daher müssen die Co-Forschenden ggf. geschult und befähigt werden (z. B. Training, Workshops, Weiterbildungen) (von Unger 2018, 166, 167). Einschränkend merken Bergold und Thomas (2010) an, dass Partizipation in unterschiedlichen Abstufungen erfolgt, die sich im Verlauf eines Forschungsprojekts immer wieder verändern. Nichtsdestotrotz müssen bestimmte Kriterien erfüllt sein, um von partizipativer Forschung sprechen zu können (Bergold und Thomas 2010, 120–21). In einem konsequent partizipatorischen Ansatz müsste schon die Definition der Zielgruppe durch die Akteur:innen selbst erfolgen, um hier Zuschreibungen zu vermeiden. In der akademischen Praxis ist das allerdings kaum der Fall (Flick und Hoppe 2021, 36).

Von Unger (2018) schlägt einen zyklischen, iterativen Prozess aus Aktion und Reflexion (von Unger 2018, 169-172) vor. Co-Forschende bestimmen die Zielsetzungen der Forschung mit und unterstützen bei der Datenerhebung und Reflexion der Ergebnisse.

Die verschiedenen partizipativen Forschungsansätze, wie die Aktionsforschung (seit Ende der 1960er Jahre in Deutschland), Action Research (seit den 1940er Jahren durch Kurt Lewin in den USA entwickelt), Praxisforschung und partizipative Evaluationsforschung (1980er und 1990er Jahre in Deutschland) oder Community-basierte partizipative Forschung (v. a. im Gesundheitsbereich seit den 1990er Jahren) (von Unger 2014, 13–35) lassen sich vor allem durch ihre zeitliche Einordnung unterscheiden.

In der jüngeren Literatur wird teilweise zwischen partizipativer Forschung und partizipativer Aktionsforschung (PAR) unterschieden. Letztere beschreibt das Verständnis darüber, dass 1. Co-Forschende durch ihr aktives Mitwirken am Forschungsprozess (Partizipation) der Wissenschaft Einblicke in ein Forschungsfeld gewähren, das ohne sie nicht zugänglich wäre. Und 2., dass die Forschung zu einer Veränderung im Handlungsfeld führt (Aktion) (Wöhrer 2017, 29–31). Die gewollte Veränderung gesellschaftlicher Praxis ist laut von Unger allerdings nicht nur Bestandteil der partizipativen Aktionsforschung, sondern ebenfalls ein Kernelement der Partizipativen Forschung (von Unger 2018, 162, 167).

Ähnlich wie von Unger, die die Partizipative Forschung als einen iterativen Prozess aus Aktion und Reflexion charakterisiert (siehe oben), beschreibt Wöhrer (2017) Partizipative Aktionsforschung als einen zyklisch-iterativen Prozess, der mit der Wahrnehmung eines Problems beginnt und mit der Suche nach Antworten erst endet, wenn eine Lösung herbeigeführt wurde. Bis dahin werden im Wechselspiel aus Datengenerierung, Reflexion und Analyse immer neue Handlungsmöglichkeiten entwickelt, die wiederum neue Probleme und Schwierigkeiten mit sich bringen, die ihrerseits gelöst werden müssen (Wöhrer 2017, 29).

2.2 Methodische Umsetzung und Validierung partizipativer Forschung

Partizipative Forschung und Aktionsforschung werden in Deutschland noch immer getrennt von qualitativer Sozialforschung betrachtet. Das liegt auch daran, dass viele qualitative Ansätze die Trennung zwischen Alltagswissen und wissenschaftlichem Wissen aufrecht halten möchten. Mit der Einbeziehung von Laien in Analyse- und Interpretationsprozesse löst sich aber genau diese Grenze auf (Wöhrer 2017, 31–32).

Partizipative Forschung bewegt sich in einem Spannungsfeld zwischen dem Ziel, auf Augenhöhe mit den Co-Forschenden im Handlungsfeld Veränderungen herbeizuführen einerseits (Kap. 2.1) und der damit einhergehenden sinkenden wissenschaftlichen Objektivität andererseits (Flick and Herold 2021, 13). Wöhrer hält dem entgegen, Objektivität werde bewusst nicht durch Distanz zum Handlungsfeld, sondern durch die Reflexion der eigenen Involviertheit und einem hohen Mass an Transparenz gewährleistet (Wöhrer 2017, 31). Als methodische Hilfsmittel im reflexiven Prozess des Verstehens schlagen Breuer et al. (2019) u. a. die Fixierung sozialer/kommunikativer Prozesse durch Medien und die Transkription vor, um Prozesse wiederholt und mikroskopisch auch frei von ihrer kontextuellen Rahmung analysieren zu können (Breuer, Muckel, und Dieris 2019, 45–47). Derartige Daten entstehen, wenn Besprechungen mit den Co-Forschenden protokolliert oder gar aufgezeichnet und transkribiert werden und wenn Messenger-Chats exportiert werden. Diese lassen sich im Sinne der qualitativen Sozialforschung inhaltsanalytisch auswerten.

Anders verhält es sich mit prozessbezogenen Daten wie Fallbeschreibungen von entwickelten Formaten, die im Sinne der Partizipativen Forschung und Aktionsforschung (Kap. 2.1) Veränderung herbeiführen sollen. Wöhrer argumentiert die Validität der mittels PAR gewonnen Erkenntnisse damit, dass diese ausführlich im Feld diskutiert und kontrolliert wurden (Wöhrer 2017, 31). Hierzu müssten allerdings auch marginalisierte Perspektiven zwingend berücksichtigt werden.

Um zu verhindern, dass gruppendynamische Prozesse den gleichberechtigten Austausch unter den Co-Forschenden konterkarieren, fällt den akademisch Forschenden eine moderierende Rolle zu (Maier 2018, 36), die im Interesse der Validität der Ergebnisse reflektiert werden muss. Grundsätzlich besteht in der qualitativen Sozialforschung allerdings immer die Gefahr, dass die individuelle Lebenswelt der Forschenden die Erkenntnisgenerierung in der Interpretationsarbeit beeinflusst (Maier 2018, 30). Transparenz und die kollaborative Interpretation in Gruppen erhöhen die intersubjektive Nachvollziehbarkeit und dienen der besseren Validierung der Erkenntnisse (Maier 2018, 34).

3. Forschungsdesign im Projekt Jul@

Im Projekt Jul@ wurden klassische Methoden qualitativer Sozialforschung mit partizipativer Forschung verbunden und kollaborativ in Gruppen interpretiert (vgl. Abb. 1). Entscheidend für die Validität partizipativer Forschungsergebnisse ist es, dass auch solche Personen in den Forschungsprozess einbezogen und gehört werden, die innerhalb ihrer Lebenswelt eine eher marginalisierte Position innehaben (von Unger 2018, 166). Jul@ fokussiert marginalisierte Jugendliche daher auf drei Ebenen: Ihre Perspektiven wurden zunächst indirekt über Fokusgruppen mit Expert:innen (Kap. 3.1) für Jugendpartizipation erhoben. Parallel dazu fand in aufsuchender Arbeit ein erster Austausch mit Jugendlichen auf einem Skateplatz statt, die sonst nicht sichtbar partizipieren. Da die Jugendlichen mit ihrer Situation unzufrieden waren, bestand ein anlassbezogenes Partizipationsinteresse. In einem durch das Forschungsprojekt in Zusammenarbeit mit der örtlichen Jugendpflege moderierten Forum mit Jugendlichen und Lokalpolitiker:innen konnten die Jugendlichen ihre Bedürfnisse gegenüber politischen Entscheidungsträgern artikulieren. Einzelne Jugendliche konnten nach dem Erstkontakt mit dem Forschungsprojekt im Nachgang zum Skaterforum auch für Fokusgruppeninterviews gewonnen werden (Kap. 3.2).

Schliesslich entstand in Schritt 3 über die entwickelten und erprobten Formate (Kap. 3.3 bis 3.6) durch die beteiligten Jugendlichen selbst ein Schneeballeffekt, bei dem das lebensweltliche Wissen der Co-Forschenden, ihre sprachlichen Kompetenzen und entsprechenden Sozialkontakte, den Zugang zum Forschungsfeld erleichterten (von Unger 2018, 167). Dieser Schneeballeffekt wurde durch die konsequent hybrid gestaltete Kommunikationsstrategie über die beziehungsgeleitete Ebene

hinaus um eine interessensgeleitete Ebene erweitert, wenn Inhalte aus dem Forschungsprojekt (algorithmengesteuert) ihr Publikum erreichten. Laut Shell Jugendstudie (2024) sind besonders Jugendliche aus finanziell schwächeren Haushalten analog oft sozial isoliert, während sie online beim Gamen intensiv mit anderen interagieren (Albert, Quenzel, und Moll Verian 2024, 139–40). Im Projekt wurden deshalb insbesondere Handlungsräume über die in der Gaming-Community bekannten Livestreamingplattformen twitch und Discord entwickelt.

Die Erkenntnisse aus den Gruppendiskussionen wurden in Anlehnung an von Unger (2018) in moderierten Kleingruppen mit den Co-Forschenden öffentlich per Livestream auf twitch und YouTube interpretiert (Kap. 3.3) und daraus das offene Format des jugendpolitischen BarCamps (vgl. Kap. 3.4) entwickelt, das den artikulierten Bedürfnissen der Jugendlichen nach Sichtbarkeit, Selbstwirksamkeit und Erleben von Gemeinschaft entspricht. Um vor allem auch solche Jugendliche zur Teilnahme am BarCamp zu motivieren, die bisher keine Partizipationsangebote wahrnehmen, wurde in einer Schule im Rahmen des Politikunterrichts ein Design-Thinking-Workshop durchgeführt, bei dem die Schüler:innen lebensweltliche Probleme identifizieren und Lösungsvorschläge entwickeln sollten.

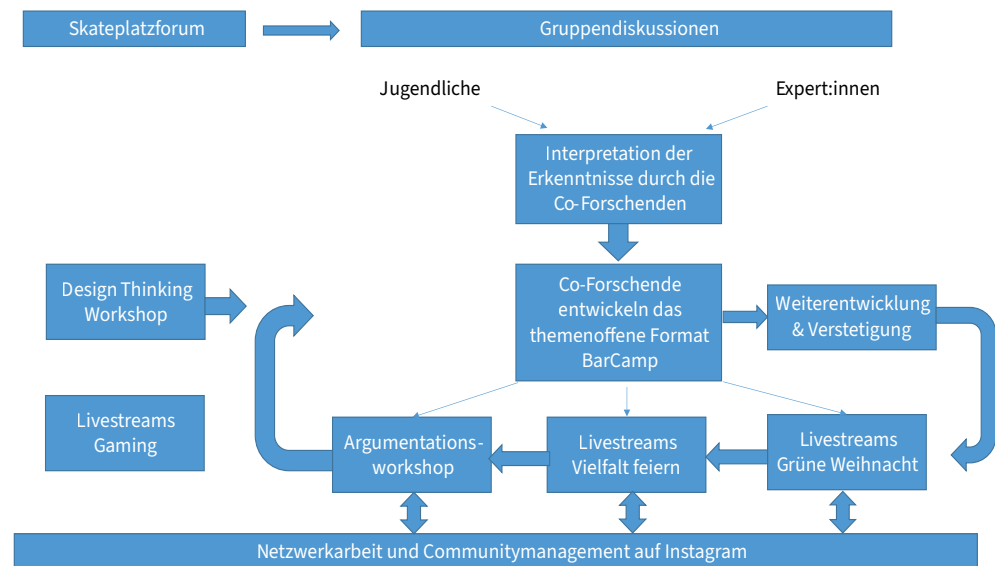


Abb. 1: Der partizipative Forschungsprozess im Projekt Jul@ als ein zyklischer, iterativer Prozess aus Aktion und Reflexion nach von Unger (2018). Quelle: eigene Darstellung.

Aus den beim BarCamp identifizierten inhaltlichen Themen und Netzwerken sind wiederum – neben einem Argumentationsworkshop u. a. unter dem Titel «Vielfalt feiern» – verschiedene, moderierte Formate mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen zum Thema Diversität entstanden (Kap. 3.5), die in Anlehnung an die von Anastasiadis (2019) beschriebene Delphi-Technik dem Austausch der Jugendlichen

mit Expert:innen dienen (Anastasiadis 2019, 327–29). Mit einem gamebasierten Livestream über die unter Gamern bekannten Video- und Audioplattformen twitch und Discord sollte zudem ein niedrigschwelliger Austausch zwischen der Community und geladenen Expert:innen ermöglicht werden (Kap. 3.6).

Die gewonnenen Erkenntnisse aus den verschiedenen Formaten wurden zur Weiterentwicklung in das im Prozess als jährliche Veranstaltung verstetigte, offene Format des BarCamps zurückgespiegelt.

Eine besondere Herausforderung der partizipativen Forschung besteht darin, die Co-Forschenden über einen längeren Projektzeitraum (hier 4 Jahre) motiviert zu halten (Bergold und Thomas 2012). Um mit den jugendlichen Co-Forschenden inhaltlich in Kontakt zu bleiben, ihr Interesse am Forschungsprojekt aufrecht zu erhalten und sie auch untereinander über sozialökonomische Grenzen hinweg und unabhängig von Mobilitätshemmnissen in Austausch zu bringen, wurde im Projekt der Instagram-Kanal @Julat_insta initiiert. In 194 Postings wurde ab Juni 2021 über zwei Jahre von Aktionen und Erkenntnissen aus dem Forschungsprojekt berichtet. Rund 340 Follower standen über Kommentare im Netzwerkdienst in regelmässigen Austausch mit Forschenden und anderen Nutzer:innen.

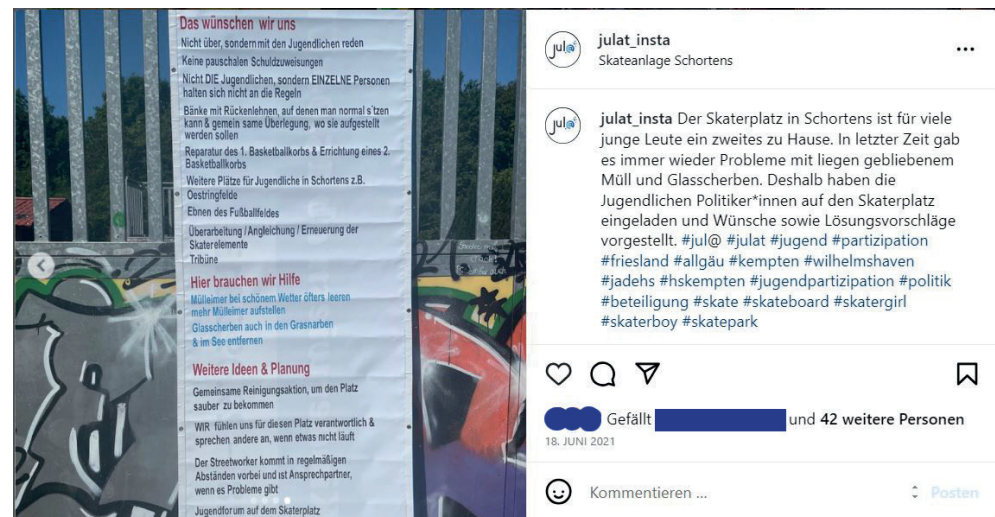


Abb. 2: Jul@-Instagram-Post vom Partizipationsforum am Skaterplatz, wo Jugendliche gegenüber Politiker:innen ihre Wünsche, Bedürfnisse und Ideen artikuliert haben (Foto: Jul@).

Der Social-Media-Kanal diente gleichermassen der Vernetzung mit den Co-Forschenden und als digitaler Handlungsraum im Feld, in dem sich wiederum Interaktionsverhalten und dessen Auswirkungen auf Partizipationschancen analysieren lassen.

Die Rolle der beteiligten Jugendlichen wechselte also im Projektverlauf von Beforschten in den Erhebungsschritten 1 und 2 (Fokusgruppeninterviews) zu Co-Forschenden bei der Interpretation der Daten und Entwicklung neuer Beteiligungsformate und wieder zurück zu Beforschten bei der Analyse des Interaktions- und Partizipationsverhaltens im Nachgang zur Erprobung der Formate.

4. Prozessdokumentation

Im Folgenden wird der Weg der Erkenntnisgenerierung ausgehend von klassischen Fokusgruppeninterviews über die Interpretation der Daten in Gruppen mit den Co-Forschenden bis zur Formatentwicklung nachgezeichnet und das Format des jugendpolitischen BarCamps vorgestellt, das aufbauend auf die Bedarfserhebung in einem partizipativen Prozess entwickelt und zur Anwendung gebracht wurde.

4.1 Schritt 1: Fokusgruppen mit Expert:innen

Mit dem Ziel der Bedarfsanalyse wurden in leitfadengestützten Interviews zunächst Expert:innen nach ihren Erfahrungen und Einschätzungen in Bezug auf Jugendpartizipation im Modelllandkreis befragt. Das zentrale Erkenntnisinteresse bestand darin herauszufinden, unter welchen Bedingungen Jugendliche nach Einschätzung der Expert:innen bereit sind, in Interaktion zu treten und sich darüber Partizipationsräume zu erschliessen. Die Auswahl der Gruppenteilnehmer:innen folgte dem Prinzip gemeinsam geteilter Vorerfahrungen im Hinblick auf die Partizipation und Einbindung von Jugendlichen. Die Bildung der Gruppen orientierte sich nicht an statistischen Merkmalen wie Alter, Geschlecht, Aufgabe, sondern sollte durch flexible Teilnahmebedingungen zu unterschiedlichen Tageszeiten und an unterschiedlichen Wochentagen ein möglichst breites Spektrum an Expert:innen erreichen. Telefonisch und per E-Mail wurden hauptberufliche Akteure der offenen Jugendarbeit, Schulen, Kultur, Verwaltungen und Selbstverwaltungsstrukturen, aber auch ehrenamtliche Kräfte aus dem Vereinswesen, Schülervvertretungen und Jugendparlamenten eingeladen.

Die Fokusgruppen fanden im Zeitraum vom 22. bis zum 24. März 2021 statt. In vier Gruppen wurden dreimal sieben und einmal acht Teilnehmende im Alter zwischen 15 und 70 Jahren befragt. Drei der vier Gruppen waren nach Alter und Profession gemischt. Die vierte Gruppe umfasste vor allem hauptberufliche Expert:innen aus der kommunalen und kirchlichen Jugendarbeit. Die Interviews wurden aufgezeichnet, transkribiert, durch die akademisch Forschenden codiert und für die Interpretation durch die Co-Forschenden aufbereitet (siehe Schritt 3).

4.2 Schritt 2: Fokusgruppen mit Jugendlichen

Über das in der ersten Erhebungsrunde entstandene Netzwerk aus Expert:innen wurden im zweiten Schritt gezielt Jugendliche im Alter von zwölf bis 20 Jahren mit und ohne Partizipationserfahrung in Fokusgruppen zusammengebracht. Wo diese nicht in Partizipationsstrukturen eingebettet waren, stellten hauptamtliche Pädagog:innen der aufsuchenden Jugendarbeit den Kontakt her. Da die Bezugsperson hier eine zentrale Rolle für die Teilnahmebereitschaft der Jugendlichen spielte, entstanden vier Gruppen mit je fünf Teilnehmenden, die sich an Gemeindegrenzen und damit an den Zuständigkeitsbereichen der hauptberuflichen Expert:innen orientierten.

Eine Durchführung der Fokusgruppen in Präsenz war pandemiebedingt nur mit den ersten beiden Fokusgruppen am 29. April 2021 möglich. Die beiden anderen Fokusgruppen wurden am 6. Mai 2021 aus Gründen des Infektionsschutzes kurzfristig digital über das Videokonferenztool «Zoom» durchgeführt.

Zur Vorbereitung der Fokusgruppen mit Jugendlichen wurde ein Pretest mit einer altersheterogenen Gruppe durchgeführt. Der Pretest diente vor allem dazu, die besondere Herausforderung der Onlinegesprächsführung zu testen. Es stellte sich heraus, dass das digitale Handheben den Gesprächsfluss behindert. Auch war es angesichts der breiten Altersspanne teilweise nicht möglich, alle Gesprächspartner:innen mit der Aufmerksamkeit im Interview zu halten. Das lag einerseits an unterschiedlichen Erfahrungswelten und kognitiven Voraussetzungen, andererseits aber auch an Gesprächspausen, die online stärker ins Gewicht fallen, weil sich nicht immer erkennen lässt, ob die Teilnehmenden über ihre Antwort nachdenken oder ob sie mit der Frage überfordert sind. Die Teilnehmenden waren deutlich gehemmt darin, untereinander ins Gespräch zu kommen und viel stärker auf die Moderation fixiert als dies bei den Expert:innen der Fall war. Eine vertrauensvolle Atmosphäre war auch dadurch eingeschränkt, dass nicht alle Teilnehmenden dem digitalen Raum während des Interviews mit Video beitraten.

Die Präsenzinterviews fanden in einem Jugendtreff statt, der den meisten Teilnehmenden vertraut war. Begleitende Erwachsene könnten sich u. U. auf die Interviewbeteiligung der Diskussionsteilnehmer:innen ausgewirkt haben.² Bei den Onlineinterviews war es ungleich schwerer, eine vertrauensvolle Gesprächssituation herzustellen, weil Interviewpartner:innen zwischendurch anderen (analogen) Beschäftigungen nachgingen, was über das Video für alle erkennbar war. Zum Teil nahmen Jugendliche auch zu zweit über ein gemeinsam genutztes Endgerät an den Interviews teil, was dann dazu führte, dass sie sich bei ausgeschaltetem Mikrofon kommunikativ austauschten, ohne dass der Rest der Gruppe ihnen folgen konnte.

² Zu den eingeladenen Jugendlichen kamen in allen Gruppen Erwachsene hinzu, sowohl Eltern als auch Pädagog:innen. Diese waren als passive Zuhörer:innen nicht an der Diskussion beteiligt.

Eine zentrale Erkenntnis aus den ersten beiden Erhebungsrunden war, dass die Jugendlichen den Eindruck hatten, nicht zuletzt durch die pandemiebedingten Absonderungsregelungen, füreinander und für Politik unsichtbar geworden zu sein. Sie wünschten sich daher ein offenes Format des Austauschs untereinander und mit der Politik (siehe Kap. 3.4).

4.3 Schritt 3: Interpretation der Daten in Gruppen mit dem Ziel der Formatentwicklung

Die Interpretation der Erkenntnisse aus den Fokusgruppen unterlag ebenfalls pandemiebedingten Einschränkungen. Da eine Person maximal fünf weitere Haushalte treffen durfte, wurden an drei Tagen im Zeitraum vom 30. Juni 2021 bis 21. Juli 2021 jeweils zwei bis drei Gäste ins Studio eingeladen. Mit Moderation, Chatmoderation und einem Tontechniker waren so max. sechs Personen im Raum. Weitere Diskussteilnehmende konnten sich unbegrenzt per Chat im Livestream auf twitch beteiligen. Von dieser Möglichkeit machten jedoch kaum Jugendliche Gebrauch. Im ersten Stream konnten aufgrund technischer Schwierigkeiten keine interpretierbaren Daten generiert werden. Den zweiten Stream verfolgten zwölf Unique User (UU), die zwei Nachrichten im Chat hinterliessen. Im dritten Stream waren es sechs UU und eine Chatnachricht. Denkbar ist, dass die tatsächliche Anzahl an Personen höher war als die der Unique User, wenn z. B. mehrere Jugendliche den Stream gemeinsam verfolgt haben. Allerdings lässt sich nicht mit Gewissheit sagen, dass es sich bei den Zuschauenden überhaupt um Jugendliche gehandelt hat. Der Videolivestream wurde aufgezeichnet und unter Angabe der Zeitmarken in Teilen transkribiert, um die Interpretationsarbeit der beteiligten Co-Forschenden im Studio im Sinne Breuer et al. (vgl. Kap. 2.2) zu fixieren und für die Entwicklung idealtypischer Partizipationsformate nutzbar zu machen.

In der ersten Gruppe ging es um die Interpretation der Erkenntnisse aus den Fokusgruppen mit Expert:innen. Dazu wurden eine hauptamtliche Expertin aus der kommunalen Jugendpflege und ein Jugendparlamentarier eingeladen, die sich untereinander über die identifizierten Hemmnisse und Gelingensfaktoren von Jugendpartizipation und mit dem für die Entwicklung einer Partizipationsapp verantwortlichen Informatiker im Forschungsprojekt über E-Partizipation austauschten. Beide Co-Forschenden hatten vorab an unterschiedlichen Fokusgruppen teilgenommen.

Hemmnisse waren nach einem Mangel an Informationen über Partizipationsangebote, strukturellen Faktoren und fehlenden Kompetenzen, Gelingensfaktoren nach dem Erleben von Gemeinschaft, formalen Strukturen und erlernten Partizipationserfahrungen kategorisiert. Zu den einzelnen Kategorien wurden den Teilnehmenden ausgewählte Zitate gezeigt und vorgelesen. Sie wurden ermuntert, eigene Erfahrungen beizutragen und zu reflektieren, ob sich Lösungsansätze aus den

Fokusgruppen auf die eigene Lebenswelt übertragen lassen. Insbesondere dort, wo Kategorien nicht immer trennscharf waren, z. B. bei der Grenze zwischen Unterstützung in der Ausübung von Selbstbestimmungsrechten und Scheinpartizipation, konnten die Co-Forschenden unter Rückgriff auf lebensweltliches Erfahrungswissen für Definitionsklarheit sorgen. Neben der Klärung von Verständnisfragen und Einordnungen kann die Interpretation mit Gruppen von Co-Forschenden aber auch über Kontrastierungen zur Erkenntnisgenerierung beitragen. So wurde in einem Fall mit Erlaubnis der Teilnehmerin ein Erfahrungsbericht aus einer Fokusgruppe unkommentiert im Livestream vorgespielt, damit die Interpretationsgruppe das Modell auf eigene lebensweltliche Erfahrungen beziehen und aus verschiedenen Perspektiven interpretieren konnte.

Im zweiten Livestream ging es um die Interpretation der Erkenntnisse aus den Fokusgruppen mit Jugendlichen. Eingeladen waren eine Jugendparlamentarierin mit Migrationshintergrund und ein Jugenddelegierter einer kirchlichen Jugendorganisation. Mit ihnen wurden verschiedene Thesen diskutiert, die sich aus der Inhaltsanalyse der Fokusgruppeninterviews durch die akademisch Forschenden ableiten liessen:

- Der Konformitätsdruck auf dem Land lässt vielfältige Biografien nicht zu.
- Offline trauen sich Jugendliche eher Haltung zu beziehen als online.
- Aus Angst vor sozialen Konsequenzen nehmen Jugendliche online eher die Rolle des stillen Beobachters ein.

Zu den Thesen wurden jeweils einige Zitate aus den Fokusgruppen vorgetragen. Im Stream arbeiteten die Interpretierenden drei Voraussetzungen für Jugendpartizipation heraus: Informiertheit, Debattieren lernen, geschützte Räume, Selbstbewusstsein und Selbstwirksamkeit (01:21:31-1). Sie diskutierten an lebensweltlichen Beispielen, welche Unterstützungsfunktionen sie nutzen und was sie motiviert. Gewünscht wird eine bessere Vernetzung zwischen offener Jugendarbeit und Schule, damit Jugendliche von verschiedenen Partizipationsangeboten erfahren und das passende Angebot für sich finden können (01:25:40-0). Die Interpretierenden beschreiben, dass es Routinen braucht (01:32:11-3) und Kümmerer, die im richtigen Moment einen «Schubs» geben, um Partizipationsbiografien zu lenken (01:26:14-9-01:31:23-9). Sie schildern Partizipation als ein 5-Stufen-Modell, in dem die Informiertheit die Basis bildet und Kümmerer den nötigen Anstoss geben, damit sich Selbstbewusstsein entwickeln und eine konstruktive Debattenkultur erlernt werden kann, an deren Ende die Selbstwirksamkeitserfahrung steht (01:33:59-5).

Parallel zu den Interpretationsrunden gab es Einzelgespräche mit jugendlichen Co-Forschenden, die als Amtsträger:innen, Aktivist:innen und/oder Veranstalter:innen in Bezug auf Partizipation über besonderes Erfahrungswissen verfügten, um mit ihnen gemeinsam ein passendes Austauschformat zu entwickeln,

das den in den Fokusgruppen artikulierten Bedarfen entspricht (siehe Kap. 3.4). Mit dem Ziel der Entwicklung eines solchen Formats wurden Zitate aus beiden Erhebungsphasen (Expert:innen und Jugendliche) aus den Kategorien Strukturen und gesellschaftlicher Diskurs zusammengefasst und in einer dritten Interpretationsrunde diskutiert. Ein Jugendparlamentarier und ein ehemaliger Jugendparlamentarier, der sich inzwischen als Kulturschaffender engagiert, sprachen über ihre Erfahrungen mit Veranstaltungen und die Erwartungen, die sie an das zu entwickelnde Format eines jugendpolitischen BarCamps hegen. Aus den durch die Co-Forschenden genannten Erwartungen und Motivationsfaktoren entwickelten die akademisch Forschenden einen Fragebogen, der während des BarCamps zwecks Evaluation der Veranstaltung in Papierform an jugendliche Besucher:innen ausgegeben wurde.

4.4 Schritt 4: Erprobung des offenen Formats BarCamp

Um einerseits den artikulierten Bedürfnissen der Jugendlichen nach Sichtbarkeit an einem Ort, der nicht durch bestimmte Klientel besetzt, sondern für alle Jugendlichen zugänglich ist, nach Austausch mit politischen Entscheider:innen und nach einer unmittelbaren Beteiligung an Problemlösungsprozessen und andererseits dem Wunsch der Expert:innen nach lokaler Vernetzung nachzukommen, wurde gemeinsam mit den Co-Forschenden das jugendpolitische BarCamp entwickelt. Jugendliche sollten sowohl niedrigschwellig teilnehmen als auch aktiv partizipieren können, indem sie eigene Themen einbringen, diskutieren und im Dialog mit Expert:innen und Politiker:innen auf kommunaler, Bundes- und Landesebene Lösungsvorschläge erarbeiten. Das Einwerben finanzieller Mittel, die Erstellung eines Hygienekonzepts, das Einholen von Genehmigungen bei Behörden, die Öffentlichkeitsarbeit und andere organisatorische Aufgaben wurden durch das Projektteam übernommen. In die inhaltliche Ausgestaltung des BarCamps waren diverse Jugendgruppen, aber auch hauptamtliche Akteur:innen der offenen Jugendarbeit und ab dem zweiten Jahr auch Lehrkräfte involviert. Die regelmässigen Abstimmungstreffen wurden durch akademisch Forschende moderiert und protokolliert. Zusätzlich gab es einen Gruppenchat, der exportiert und inhaltsanalytisch ausgewertet wurde, um Rückschlüsse auf die Involviertheit hauptamtlicher Akteure im Organisationsprozess ziehen zu können (Reflexion).

Die Moderation der Abstimmungstreffen durch akademisch Forschende war im Sinne Maiers (2018) notwendig, um zu verhindern, dass gruppendynamische Prozesse dazu führen, dass die Bedarfe der Jugendlichen, die bisher nicht sichtbar partizipieren, übergangen werden.

Rückblickend betrachtet war auch die Involviertheit der akademisch Forschenden in die Organisation der Veranstaltung notwendig, um Einblicke in strukturelle Herausforderungen zu gewinnen und im Sinne von Abd-Al-Majeed et al. (2021) die Lebenswelt der Co-Forschenden als gesellschaftlichen Zustand erforschen zu können (vgl. Kap. 5).

4.5 Schritt 5: Vertiefung der erhobenen Themen in der Streamingreihe «Vielfalt feiern»

Aus dem BarCamp heraus entwickelten sich unter dem Titel «Vielfalt feiern» vier Diskussionsabende mit Jugendlichen und Expert:innen zu den Themen Rassismus, Ableismus, Genderdiversität und Sexismus. Zu Analyse Zwecken, aber auch um Mobilitätshemmnisse zu überwinden und Interessierten unabhängig von raumzeitlichen Grenzen die Möglichkeit der Teilnahme zu geben, wurden die Diskussionen in Kooperation mit einem lokalen Radiosender aufgezeichnet und jeweils live auf twitch und YouTube gestreamt. Die Teilnehmenden vor Ort waren entweder durch Lehrkräfte oder durch Pädagog:innen der offenen Jugendarbeit auf die Veranstaltung aufmerksam geworden. In einem Fall waren Betroffene auch durch eine mitveranstaltende Jugendparlamentarierin als Redner:innen direkt eingeladen worden. Die Jugendlichen berichteten sehr offen von ihren Erfahrungen mit Diskriminierung bei sich selbst und bei anderen. Sie schilderten, was es in ihnen auslöst und welche Konsequenzen die Erfahrung mit Diskriminierung für ihr Interaktions- und Partizipationshandeln hat. Auf twitch folgten durchschnittlich 16 Unique User diesem Format. Im Chat gab es hingegen kaum Beteiligung. Allerdings lassen die Nutzungszahlen der Plattform twitch Rückschlüsse auf die Aufmerksamkeit der Rezipient:innen zu (vgl. Kap. 5). Die Livestreams wurden zudem vollständig transkribiert und durch die Forschenden inhaltsanalytisch ausgewertet. Ziel war es, Erkenntnisse darüber zu gewinnen, unter welchen Bedingungen Jugendliche die in den Fokusgruppen beschriebene Rolle als «stille Beobachter:innen» verlassen und in Interaktion treten.

4.6 Schritt 6: Erprobung eines niedrighwelligen game-basierten Streamingformats

Jul@ arbeitete mit Jugendlichen auf zwei Ebenen. Als Co-Forschende waren sie einerseits in die Interpretation der Daten und Entwicklung von Partizipationsformaten zur Mitgestaltung ihrer Situation involviert. Als Partizipationssubjekte waren sie andererseits auch Gegenstand der Forschung über Partizipationschancen Jugendlicher im ländlichen Raum, wobei der Anspruch darin bestand, insbesondere solche Jugendliche zu erreichen, die bisher keine Partizipationschancen wahrnehmen. Das Projekt gestaltete daher neben analogen Räumen vor allem digitale

Möglichkeitenräume. Einerseits auf der reichweitenstärksten Plattform Instagram und andererseits auf den Livestreamingplattformen twitch und Discord, die besonders von der vermeintlich weniger sozial involvierten Zielgruppe der Gamer:innen genutzt werden (vgl. Kap 3). Um diese Zielgruppe zu animieren eigene Gestaltungsideen zu entwickeln und in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen, wurde der Modelllandkreis in dem Städtebausimulator *Cities: Skylines* nachempfunden (vgl. Abb. 3). Das Spiel ermöglicht es u. a. Freizeitparks, Sportstadien und Bildungseinrichtungen zu bauen, sowie Orte an den öffentlichen Nahverkehr anzuschliessen. Dabei zeigt es bei jeder Massnahme an, wie zufrieden die Bevölkerung damit ist, wie sich Emissionen entwickeln und in welche Richtung sich die Bevölkerungszahlen bewegen.



Abb. 3: Virtuell gestalten – Der Städtebausimulator *Cities: Skylines* ermöglicht einen realistischen Nachbau von Regionen. Die studentische Gaming-Redaktion hat Jugendliche über die Livestreamingplattform twitch eingeladen, den Modelllandkreis nach ihren Wünschen zu gestalten und weiterzuentwickeln. Screenshot: Jul@.

Während drei studentische Moderator:innen ihr Spiel an drei Abenden teilweise live aus dem Jugendzentrum auf twitch übertrugen, konnten Jugendliche direkt vor Ort und digital per Chat Einfluss auf das Spiel nehmen. Zusätzlich wurde auf dem Discord-Server der Jugendpflegen ein «virtueller Ratssaal» eingerichtet, über den sie sich per Sprachchat mit der Gaming-Redaktion verbinden konnten. Trotz wiederholter Einladung wurde der Discord-Server im Gegensatz zum twitch-Chat jedoch nicht angenommen. Bezogen auf die Anzahl der Unique User (durchschnittlich 42) und der Interaktionen im Chat (im Schnitt zwölf pro Stream) waren die gamebasierten Livestreams am erfolgreichsten von allen erprobten Formaten. Einschränkend gilt jedoch zu bedenken, dass die gamebasierten Streams im Rahmen einer

Lehrveranstaltung durch Studierende konzipiert und umgesetzt wurden. Es ist davon auszugehen, dass diese ihr Netzwerk aktiviert haben, den Stream zu verfolgen und mit ihnen im Chat zu interagieren. Die Spielübertragungen hatten jeweils einen Themenschwerpunkt (Freizeitangebote, Entwicklung von der Provinz zur Megastadt und Umweltschutz), zu dem ab dem zweiten Stream neben Jugendlichen auch Expert:innen als Gäste eingeladen waren.

5. Ergebnisse aus den erprobten Formaten

Im Prozess sind verschiedene Materialsorten entstanden, die unterschiedlichen Zielen dienen und in Bezug auf den Grad der Involviertheit der akademisch Forschenden und der Potenziale für die partizipative Forschung unterschiedlich zu bewerten sind. Tabelle 1 fasst die verschiedenen Materialsorten differenziert nach Erhebungsmethode, Forschungsziel, Involviertheit der akademisch Forschenden, Grenzen und Potenzialen für die Forschung zusammen.

Erhebung	Material	Ziel	Involviertheit der akademisch Forschenden	Potenziale	Grenzen
Fokusgruppeninterviews	• Transkripte	• Bedarfsanalyse	Die Transkripte wurden durch akademisch Forschende codiert und grafisch aufbereitet.	• Perspektiven auch marginalisierter Jugendlicher berücksichtigen • Analyse wiederholt, mikroskopisch und frei von kontextueller Rahmung möglich	• Mögliche Verzerrungen durch Selektion bei Codierung und Aufbereitung der Daten
Formatentwicklung mit Co-Forschenden per Livestream auf twitch	• Teiltranskribierte Videoaufzeichnungen	• Interpretation der Erkenntnisse aus den Fokusgruppen mit Co-Forschenden	Die Co-Forschenden erhielten vorstrukturiertes Material zur Diskussion.	• Erhöhung der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit und Validierung der Erkenntnisse durch ausführliche Diskussion im Feld	• Mögliche Verzerrungen bei der Selektion des zur Diskussion gestellten Materials
Instagram	• Nutzungsdaten • Inhaltsanalyse der Followerprofile • Kommentare und Direct Messages	• Erkenntnisse zum Informationsverhalten • Netzwerkanalyse • Interaktionsverhalten erforschen • marginalisierte Jugendliche erreichen	Der Content für den Kanal wurde aus dem Forschungsprojekt heraus produziert und mit der Community diskutiert.	• Jugendliche jenseits der beziehungsgeleiteten Ebene über eine interessensgeleitete Ebene erreichen • Perspektiven von Jugendlichen mitberücksichtigen, die analog nicht in Erscheinung treten • Vernetzung der Co-Forschenden über sozio-ökonomische Grenzen hinweg • Motivation der Co-Forschenden über mehrere Jahre	• Rückschlüsse auf reale Personen nur dort möglich, wo diese im Verlauf des Projekts auch analog in Erscheinung getreten sind • Verzerrung der Reichweite durch Algorithmeninflüsse
BarCamp	• Protokolle und Messengerchats • Metakarten • Befragung • Fallbeschreibung	• Reflexion der eigenen Involviertheit und der der hauptamtlichen Expert:innen • Erkenntnisse zu Jugendthemen • Erkenntnisse zu Erwartungen, Informationsverhalten und Partizipationserfahrung • Reaktionen des Umfelds dokumentieren	Die Organisation lag zunächst hauptsächlich auf Seiten des Forschungsprojekts, wobei lokale Akteure von Beginn an involviert waren. Erst mit der Verstetigung haben sie sukzessive mehr Verantwortung übernommen.	• Die Lebenswelt der Jugendlichen erforschen (hier auch Reaktionen von kollidierenden Interessensgruppen, Träger:innen der offenen Jugendarbeit und politischen Entscheider:innen auf Jugendpartizipation) • Erstkontakte ermöglichen • Perspektiven marginalisierter Gruppen gewinnen • Hemmnisse und ggf. Scheitern dokumentieren	• Hohe Gefahr der Verzerrung durch Scheinpartizipation der Co-Forschenden angesichts der hohen Involviertheit der akademisch Forschenden erfordert eine detaillierte Dokumentation und Reflexion der angestellten Beobachtungen
Talkstreams „Vielfalt feiern“	• Teiltranskribierte Videoaufzeichnungen • Nutzungsdaten	• Interaktionsverhalten • Informationsverhalten	Kontaktaufnahme mit geladenen Expert:innen, Organisation (technisch und inhaltlich) und z.T. Moderation durch akademisch Forschende	• Analyse wiederholt, mikroskopisch und frei von kontextueller Rahmung möglich • Zusätzliche, marginalisierte Perspektiven über interessensgeleiteten Zugang • Durch die Regelmässigkeit des Formats (hier vier Streams) setzte z.T. eine routinierte Teilhabe ein	• Obwohl das Format auf den ausdrücklichen Wunsch der Jugendlichen entstanden ist, zeigte sich schnell, dass es ihnen schwerfällt, Kontakt zu Expert:innen aufzunehmen. Daher legten sie schliesslich nur die Themen selbst fest. • Nur in einem Fall übernahm eine Jugendliche selbst die Moderation • Mögliche Zwischengespräche konnten nicht erfasst werden
Gamingstreams	• Nutzungsdaten • Chatprotokolle	• Informationsverhalten • Interaktionsverhalten	Das Format wurde als einziges nicht mit den Co-Forschenden aus dem Modelllandkreis, sondern mit einer Studierenden-gruppe entwickelt.	• Perspektiven marginalisierter Jugendlicher (hier insbesondere die der Gamer) einholen	• Trotz der hohen Resonanz auf twitch ist nicht klar, ob tatsächlich neue Zielgruppen erreicht wurden oder ob es lediglich den Studierenden gelungen ist, ihr persönliches Netzwerk zu aktivieren. • Twitch lässt keine Rückschlüsse auf das Alter der Rezipient:innen zu.

Tab. 1: Reflexion der Chancen und Grenzen partizipativer Angebote – differenziert die verschiedenen Materialsorten nach Erhebungsmethodik, Forschungsziel, Involviertheit der akademisch Forschenden, Grenzen und Potenzialen für die Forschung.

Der partizipative Forschungsprozess beginnt mit der Interpretation der Erkenntnisse aus den Fokusgruppen und der Entwicklung bedarfsgerechter Partizipationsformate durch die Co-Forschenden im Livestream auf twitch. Der Erkenntniswert aus den Interpretationsgruppen ist jedoch insofern eingeschränkt, als dass nur solche Jugendliche beteiligt waren, die bereits engagiert und organisiert sind. Als entscheidendes Gütekriterium für die Validität der mittels partizipativer Forschung bzw. partizipativer Aktionsforschung gewonnen Erkenntnisse wird jedoch die Einbeziehung marginalisierter Perspektiven beschrieben (Wöhrer 2017, 31) (von Unger 2018, 166). Da es neben den geladenen Gästen aber kaum Beteiligung über den twitch-Chat gab, diente die Übertragung und Aufzeichnung der Livestreams allein der Fixierung kommunikativer Prozesse mit dem Ziel der mikroskopischen und kontextfreien Auswertung (Breuer, Muckel, und Dieris 2019, 45–47).

Anders verhält es sich bei der Umsetzung der Formate BarCamp und «Vielfalt feiern». Hier konnten auch marginalisierte Gruppen zur Teilhabe motiviert werden. In Bezug auf das BarCamp konnte zudem ein wesentliches Ziel partizipativer Forschung – nämlich die Erforschung der Lebensverhältnisse und lebensweltlichen Hintergründe (Flick und Herold 2021, 11) – erreicht werden, weil weniger das Interaktions- und Partizipationshandeln der Jugendlichen selbst, als vielmehr die Reaktionen politischer Entscheider:innen, Jugendarbeiter:innen und anderer Akteur:innen dokumentiert und analysiert werden konnten.

In Bezug auf die Talkstreamreihe «Vielfalt feiern» wird hingegen deutlich, dass sich mit dem Forschungsstil auch der Blick auf das Feld verändert. So lassen sich aus der inhaltsanalytischen Auswertung der Transkripte als Methode klassischer qualitativer Sozialforschung zwar Erkenntnisse zum Interaktionshandeln der Jugendlichen untereinander gewinnen. Anders als beim partizipativen Forschungsansatz bei der Erprobung des BarCamps lassen sich jedoch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen sich Interaktions- und Partizipationshandeln vollzieht, über die Inhaltsanalyse der Livestreams nur aus der Wahrnehmung der Jugendlichen als Forschungsobjekt betrachten.

Die Stärken der partizipativen Forschung, in der nicht die Co-Forschenden selbst, sondern ihre Lebensverhältnisse als gesellschaftlicher Zustand (Abd-Al-Majeed, Günther, und Schuck 2021, 78) im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses stehen, werden hingegen bei Formaten wie dem BarCamp deutlich. Diese erfordern zwar eine hohe Involviertheit der akademisch Forschenden, legen aber gerade dadurch den Blick auf gesellschaftliche Strukturen offen. Bezogen auf das Forschungsinteresse Interaktion und Partizipation konnten neben persönlichen vor allem auch strukturelle Hemmnisse und Gelingensfaktoren dokumentiert werden.

Die Einbeziehung sozialer Medien empfiehlt sich, um die Co-Forschenden über längere Zeiträume motiviert zu halten. Voraussetzung, um Zugang zu den digitalen Lebenswelten des Forschungsfelds zu bekommen, ist wiederum der partizipative

Forschungsstil, bei dem lebensweltliches Wissen, sprachliche Kompetenzen und entsprechende Sozialkontakte der Co-Forschenden den Zugang zum Feld erleichtern (von Unger 2018, 165–167, 177).

Im Projekt wurden die Postings zwar durch das Projektteam geplant und umgesetzt, inhaltlich wurden aber konsequent Zitate und Videobotschaften der Jugendlichen genutzt. Auf Instagram konnten so über das Zusammenwirken aus interessens- und beziehungsgeordneten Netzwerken zusätzliche Perspektiven gewonnen werden. Andersherum blieben z.B. Jugendliche, die nur über aufsuchende Arbeit anlassbezogen zur Partizipation beim Skaterforum erreicht werden konnten, noch einige Zeit interaktiv mit dem Projektaccount verbunden.

Die Livestreamingplattform twitch erwies sich insofern als interessantes Forschungsinstrument, als dass die erprobten Formate im Feld getestet und mithilfe von Nutzungsdaten evaluiert werden konnten. Die Reichweite (Unique User) wird in Echtzeit gemessen und differenziert nach Sendeminuten dokumentiert. Zudem lässt sich die durchschnittliche Sehdauer der Zuschauer:innen ermitteln. Im Projekt zeigte sich dabei, dass niedrigschwellige Formate wie das Beispiel Gaming bei vergleichbarem Werbeaufwand und Sendezeit nicht nur deutlich mehr Nutzer:innen (durchschnittlich 39 pro Stream im Gegensatz zu durchschnittlich 16 in der Gesprächsreihe «Vielfalt feiern») auf den Kanal locken, sondern diese auch verhältnismässig lange halten konnten. Mit vier gamebasierten Streams generierten 176 Zuschauer:innen 6.764 Sehminuten. Das entspricht 38 Minuten pro Zuschauer:in. Mit der Gesprächsreihe «Vielfalt feiern» generierten 82 Zuschauer:innen in fünf Streams lediglich 2.368 Sehminuten. Das entspricht 29 Minuten pro Zuschauer:in. In der langfristigen Betrachtung zeigte sich allerdings, dass inhaltlich anspruchsvollere Formate wie die Gesprächsreihe «Vielfalt feiern» zwar weniger Liveaufrufe generierten, im Umfeld eines Gaming-Streams aber häufiger nachträglich angeschaut wurden. Einschränkend gilt es jedoch zu berücksichtigen, dass twitch keine Rückschlüsse auf das Alter der Rezipient:innen zulässt. Wie hoch der Anteil Jugendlicher unter den Zuschauer:innen tatsächlich ist, lässt sich daher nicht feststellen.

6. Reflexion: Mehrwert und Limitationen partizipativer Ansätze für die Kinder- und Jugendmedienforschung

Ziel des partizipativen Forschungsansatzes im Projekt Jul@ war es, die handlungsbezogene Expertise der Akteure und Jugendlichen in der Modellregion einzubeziehen. Diese sollten dazu aktiviert werden, aus sich selbst heraus neue Formate für Interaktion und Partizipation zu entwickeln, sodass in der praktischen Erprobung der Formate die lebensweltlichen Hintergründe und deren Einflüsse auf die Partizipationschancen Jugendlicher sichtbar werden. Über die Gestaltung hybrider Handlungsräume sollte dabei vor allem auch das Zusammenspiel aus medialen und

non-medialen Interaktionsformen und dessen Einfluss auf die Partizipationschancen sichtbar werden. Die Rolle der akademisch Forschenden sollte eine beobachtende sein und der Grad der Involviertheit möglichst klein gehalten werden.

Letzteres war jedoch nur sehr eingeschränkt möglich. Ein Grund dafür könnte darin gesehen werden, dass der wechselseitige Rollenaushandlungsprozess zwischen akademisch Forschenden und Co-Forschenden (Flick und Herold 2021, 7) in der partizipativen Forschung aufgrund bestehender Machtstrukturen eine besondere Herausforderung darstellt. Zunächst einmal sind die akademisch Forschenden strukturell privilegiert. Sie bestimmen, wie viel Einfluss die Co-Forschenden bekommen. Andererseits sind auch die Co-Forschenden gegenüber den Wissenschaftler:innen in einer Machtposition. Sie können ihnen Zugang zu ihrer Lebenswelt gewähren oder nicht. Im Projekt war anfangs eine deutliche Skepsis sowohl seitens der hauptberuflichen Expert:innen als auch seitens der Jugendlichen zu spüren. In den Fokusgruppen kam zum Ausdruck, dass beide Gruppen nur dann zur Mitarbeit bereit waren, wenn sie darin für sich einen Mehrwert erkennen konnten. Partizipation müsse sich lohnen. Insofern stand das Ziel, Einblicke in die lebensweltlichen Hintergründe der Jugendlichen zu bekommen, im Konflikt mit dem Anspruch, den Grad der Involviertheit der akademisch Forschenden dabei möglichst gering zu halten. Der Veränderung im Handlungsfeld, die Wöhrer und von Unger gleichermassen als Kernelement Partizipativer Forschung bzw. Partizipativer Aktionsforschung beschreiben (Wöhrer 2017, 29–31; von Unger 2018, 162, 167), kommt insofern eine wesentliche Bedeutung zu.

Bei den akademisch Forschenden entsteht ein gewisser Erfolgsdruck gegenüber den Co-Forschenden, der dazu verleitet, ein Scheitern gar nicht erst zuzulassen und stattdessen selbst aktiv ins Handlungsfeld einzugreifen. Im Projekt war das zum Beispiel bei der Realisierung des jugendpolitischen BarCamps der Fall. Um einen unverzweckten Möglichkeitsraum zu schaffen, der Jugendliche, Expert:innen und Politiker:innen gleichermassen anspricht, musste eine komplett neue Infrastruktur aufgebaut werden, was massgeblich durch das Forschungsprojekt erfolgte. Die Grenze zwischen gewollter Unterstützung Jugendlicher im Selbstbestimmungsprozess und Scheinpartizipation verläuft hier fliessend. Der Reflexion, wie Breuer et al. sie fordern (2019, 45–47), kommt daher eine massgebliche Bedeutung zu. Die Validität der Erkenntnisse durch intensive Diskussionsprozesse im Feld (Wöhrer 2017, 31) gilt für das Projekt Jul@ insofern nur eingeschränkt, als dass Perspektiven marginalisierter Jugendlicher zwar auf der Objektebene in Fokusgruppen, Direct Messages und Social-Media-Kommentaren erhoben wurden, als gleichberechtigte Subjekte waren jedoch nur solche Jugendliche an der Interpretation der Daten beteiligt, die bereits in unterschiedliche Partizipationsformate eingebunden und von daher privilegiert waren.

Die Herausforderung, Co-Forschende über einen längeren Zeitraum motiviert zu halten (Bergold und Thomas 2012, 50), führt aufgrund des oben beschriebenen Machtverhältnisses einerseits dazu, dass der Anwendungsbezug im Forschungsprojekt fokussiert bleibt, andererseits sind die Lebenswelten Jugendlicher entwicklungsbedingt kurzlebig und schnell veränderbar. Im Projekt wurde dem begegnet, indem konsequent auf hybride Möglichkeitsräume gesetzt wurde, mit denen sich raumzeitliche und sozialökonomische Grenzen überwinden lassen. So fanden zum Teil innerhalb einer Person unterschiedliche Perspektiven Eingang, wenn Jugendliche z.B. während der Projektzeit die Schule beendet und eine Ausbildung oder ein Studium an einem anderen Ort begonnen haben. Auf diese Weise blieben die meisten der Co-Forschenden über die gesamte Projektlaufzeit von vier Jahren mit dem Projekt verbunden, wobei der Grad der Involviertheit im Prozess einem steten Wandel unterlag.

Wurden die Co-Forschenden bei der Interpretation der Erkenntnisse aus den Fokusgruppen und der Entwicklung neuer Formate noch als Subjekte betrachtet und der Fokus auf die Erforschung ihrer Lebensverhältnisse als gesellschaftlicher Zustand gelegt (Abd-Al-Majeed, Günther, und Schuck 2021, 78), veränderte sich das jedoch bei der Evaluation der Formate unter Berücksichtigung von Nutzungsdaten der Plattformen, Profilanalysen und Befragungsdaten. Wenn es um die Entwicklung einer gegenstandsbezogenen Theorie zum Partizipationsverhalten junger Menschen geht, werden die Beforschten wiederum zum Objekt der Forschung.

Trotz der genannten Einschränkungen empfehlen sich partizipative Forschungskonzepte auch und vor allem in der Kinder- und Jugendmedienforschung. Zum einen sind Medien zugleich Möglichkeitsraum und Forschungswerkzeug. Kommunikative Prozesse können medial fixiert und im Sinne von Breuer et al. verlangsamt und wiederholt mikroskopisch analysiert werden (Breuer et al. 2019, 45–47). Zum anderen besteht in der kollaborativen Entwicklung von Medienformaten die Chance, das lebensweltliche Wissen der Co-Forschenden einzubeziehen und zugleich auf der Evaluationsebene – ggf. auch mit sehr grossen Stichproben – das Nutzungsverhalten der Rezipient:innen in Reaktion auf die Formate zu testen.

Literatur

- Abd-Al-Majeed, Raem, Daniel Günther, und Frederik Schuck. 2021. «Epistemischer Paternalismus Und Transformative Reflexivität? Zur Immanenten Kritik Der Partizipativen Forschung». In *Zur Kritik Der Partizipativen Forschung: Forschungspraxis Im Spiegel Der Kritischen Theorie*, herausgegeben von Sabine Flick und Alexander Herold, 65–87. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. https://content-select.com/media/moz_viewer/60473694-909c-41c0-91e9-389bb0dd2d03/language:de.
- Albert, Mathias, Gudrun Quenzel, und Frederick de Moll Verian. 2024. *Jugend 2024: Pragmatisch Zwischen Verdrossenheit Und Gelebter Vielfalt*. 19th ed. Shell Jugendstudie. Weinheim, Basel: Beltz.
- Anastasiadis, Maria. 2019. *Soziale Organisationen Als Partizipationsräume: Zwischen Aktivierung, Ökonomisierung Und Gestaltung: Perspektiven Für Die Soziale Arbeit*. Weinheim: Beltz.
- Bergold, Jarg, und Stefan Thomas. 2010. «Partizipative Forschung». In *Handbuch Qualitative Forschung in Der Psychologie*, herausgegeben von Günter Mey and Katja Mruck, 113–34. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.
- Bergold, Jarg, und Stefan Thomas. 2012. «Partizipative Forschungsmethoden: Ein Methodischer Ansatz in Bewegung». *Forum: Qualitative Sozialforschung (FQS)* 13 (1). <https://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1801>.
- Breuer, Franz, Petra Muckel, und Barbara Dieris. 2019. *Reflexive Grounded Theory: Eine Einführung für die Forschungspraxis*. With the assistance of A. Allmers. 4., durchgesehene und aktualisierte Auflage. Lehrbuch. Wiesbaden: Springer VS.
- Flick, Sabine, und Alexander Herold. 2021. «Zur Kritik Der Partizipativen Forschung: Eine Einleitung». In *Zur Kritik Der Partizipativen Forschung: Forschungspraxis Im Spiegel Der Kritischen Theorie*, herausgegeben von Sabine Flick und Alexander Herold, 7–18. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. https://content-select.com/media/moz_viewer/60473694-909c-41c0-91e9-389bb0dd2d03/language:de.
- Flick, Sabine, und Katharina Hoppe. 2021. «Reflexivität Als Mantra: Voraussetzungen Und Grenzen Partizipativer Forschung». In *Zur Kritik Der Partizipativen Forschung: Forschungspraxis Im Spiegel Der Kritischen Theorie*, herausgegeben von Sabine Flick und Alexander Herold, 18–41. Weinheim, Basel: Beltz Juventa. https://content-select.com/media/moz_viewer/60473694-909c-41c0-91e9-389bb0dd2d03/language:de.
- Hintz, Elisabeth. 2018. *Kommunikationsarbeit Im Social Web*: Beltz Verlagsgruppe.
- Hummrich, Merle. 2022. «Jugend, Sozialer Wandel Und Transnationalisierung: Der Möglichkeitsraum Als Analyseperspektive Für Jugend In Ihren Sozialisationsbedingungen». In *SOZIALISATIONSTHEORIE UND -FORSCHUNG REVISITED: Ein Paradigma in Theoretischer*, 79–98. Wiesbaden: VS Verlag.
- Hummrich, Merle, und Merle Hinrichsen. 2022. «Raumtheoretische Ansätze». In *Handbuch Kindheits- Und Jugendforschung*, herausgegeben von Heinz-Hermann Krüger, Cathleen Grunert, and Katja Ludwig. 3rd ed., 170–84. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

- Maier, Maja S. 2018. «Qualitative Methoden in Der Forschungspraxis: Dateninterpretation in Gruppen Als Black Box». In *Qualitative Bildungsforschung: Methodische Und Methodologische Herausforderungen in Der Forschungspraxis*, herausgegeben von Maja S. Maier, Catharina I. Keßler, Ulrike Deppe, Anca Leuthold-Wergin, und Sabine Sandring, 29–51. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- von Unger, Hella. 2014. *Partizipative Forschung: Einführung in die Forschungspraxis*. Lehrbuch. Wiesbaden: Springer VS.
- von Unger, Hella. 2018. «Partizipative Forschung». In *Handbuch interpretativ forschen*, herausgegeben von Leila Akremi, Boris Traue, Hubert Knoblauch, and Nina Baur. 1. Auflage, 161–82. Grundlagentexte Methoden. Weinheim: Beltz Juventa.
- Weber, Mathias. 2015. *Der Soziale Rezipient: Medienrezeption Als Gemeinschaftliche Identitätsarbeit in Freundeskreisen Jugendlicher*. Wiesbaden: Springer VS.
- Wöhler, Veronika. 2017. «Was ist Partizipative Aktionsforschung? Warum mit Kindern und Jugendlichen?» In *Partizipative Aktionsforschung mit Kindern und Jugendlichen: Von Schulsprachen, Liebesorten und anderen Forschungsdingen*, herausgegeben von Veronika Wöhler, Doris Arzmann, Teresa Wintersteller, Doris Harrasser, und Karin Schneider, 27–48. Wiesbaden: Springer VS.